

Inhalt

Herausgegeben von der Deutschen Vereinigung für
Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V.

117 Editorial

FACHBEITRÄGE

SCHWERPUNKT JUGEND UND HASSKRIMINALTÄT IM NETZ

- 120 Schwertberger, U. Haters gonna hate? Arten, Wirkungen und Präventionsmaßnahmen von und für Hate Speech Online
- 127 Brings-Wiesen, T. Staatliche Reaktionsmöglichkeiten auf jugendlichen und jugendgefährdenden Hass im Netz – Ein Überblick über ausgewählte praxisrelevante Vorschriften des (Jugend-)Straf- und Medienregulierungsrechts
- 140 Wachs, S.
Ballaschk, C.
Krause, N.
Schubarth, W. Bewältigung von Hate Speech im Jugendalter – Welche Rolle spielt die elterliche Medienerziehung?
- 148 Richter, C.
Geschke, D.
Klaßen, A. Hass im Internet – Wie Hate Speech die Meinungsbildung junger Menschen bedroht

KRIMINOLOGIE

- 158 Pfeiffer, C.
Baier, D. Die Leistungskrise der männlichen Jugendlichen und jungen Männer – Sind auch in Deutschland – wie in den USA – die Computerspiele schuld?
- 170 Bergmann, B.
Wesely, T. Merkmale zur Einschätzung des individuellen Kriminalitätsrisikos (MEIKs) – Entwicklung eines neuen Werkzeugs für die Risikobewertung in der polizeilichen Jugendsachbearbeitung

JUGENDHILFE

- 179 Hohendorf, I. Beziehungsgewalt junger Menschen – Soziales Geschlecht als Ansatzpunkt für Prävention?

FORUM PRAXIS

- 187 Gräßer, L.
Riffi, A. Zum Umgang mit Hass und Fake News im Netz – Angebote für die praktische Jugendmedienbildung
- 192 Wieser, A. Jugendgerichtshilfe in Österreich – eine junge Institution mit langer Vergangenheit

ENTSCHEIDUNGEN ZUM JUGENDRECHT

- 196 BGH – StB 2/20 – Beschluss vom 04.02.2020:
Aussetzung des Restes der Jugendstrafe, Jugendstrafvollzug, Ausnahme vom Jugendstrafvollzug
- 200 Ulrich Eisenberg: Aussetzung des Restes der Jugendstrafe – Anmerkung zu BGH – StB 2/20 –
Beschluss vom 04.02.2020
- 201 BGH – 5 ARs 20/19 – Beschluss vom 06.02.2020 – I. Strafsenat – I StR 467/18 – Anfrage vom 11.07.2019:
Vermögensabschöpfung im Jugendstrafrecht
- 203 Ulrich Eisenberg: Vermögensabschöpfung im Jugendstrafrecht – Anmerkung zu BGH – 5 ARs 20/19 –
Beschluss vom 06.02.2020
- 205 LG Aurich – I. Große Jugendkammer – 13 Qs 39/19 – Beschluss vom 04.12.2019 – vorgehend
AG Norden – 8a BRs 24/18 – Beschluss vom 25.10.2019:
Antrag auf Widerruf der Aussetzung einer Jugendstrafe
- 207 OVG Berlin-Brandenburg – OVG 4 S. 51.19 – Beschluss vom 12.11.2019:
Versagungsgrund wegen Jugendstrafe, Aufnahme in den juristischen Vorbereitungsdienst,
Neubescheidungsanordnung im einstweiligen Rechtsschutz

-
- 209 Nachrichten und Mitteilungen
- 211 Gesetzgebungsübersicht
- 216 Termine
- 217 **D V J J - I N T E R N**
- 218 Bericht der Kassen- und Buchprüfung für das Haushaltsjahr 2019
- 219 Kontaktadressen
- 220 Impressum
-

- Angebote für die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten jungen Menschen. *Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe*, 28 (2), 181-184.
- SPINDLER, G. & SCHMITZ, P. (2018). *Telemediengesetz mit Netzwerk-durchsetzungsgesetz*. (2. Auflage). München: Beck.
- SPINDLER, G. & SCHUSTER, F. (2019). *Recht der elektronischen Medien – Kommentar*. (4. Auflage). München: Beck.
- UKROW, J. (2017). Internationaler und europäischer Jugendmedienschutz – Bestandsaufnahme, Entwicklungstendenzen und Herausforderungen. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 65 (3), 278-296.

- WAGNER, E.E. (2017). „Regulierte Selbstregulierung“ als Steuerungsmodell im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 65 (3), 253-268.
- WENZEL, K.E. (2018). *Das Recht der Wort- und Bildberichterstattung – Handbuch des Äußerungsrechts*. (6. Auflage). Köln: Dr. Otto Schmidt.
- WIEDUWILT, H. (2016). Es braucht eine Fußfessel für das Internet! *Kommunikation und Recht*, 19 (2), 131-133.

Schwerpunkt JUGEND UND HASSKRIMINALITÄT IM NETZ

Bewältigung von Hate Speech im Jugendalter

Welche Rolle spielt die elterliche Medienerziehung?

Sebastian Wachs, Cindy Ballaschk, Norman Krause, Wilfried Schubarth

Um besser zu verstehen, wie Jugendliche mit Hate Speech umgehen und wodurch ihre Bewältigungsstrategien beeinflusst werden, wurden in der vorliegenden Studie 1.480 Jugendliche im Alter zwischen 12 und 17 Jahren befragt. Die Ergebnisse machen deutlich, dass Jugendliche überwiegend konstruktiv mit Hate Speech umgehen. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass ein nicht geringer Anteil der Befragten zustimmt, sich hilflos in Bezug auf Hate Speech zu fühlen und sich rächen zu wollen. Gerade Opfer von Hate Speech weisen ein ungünstiges Bewältigungsprofil auf. Schließlich zeigt die Studie auch die wichtige Rolle der elterlichen Medienerziehung auf, denn instruktive Strategien der Medienerziehung stehen in einem positiven Zusammenhang mit einem konstruktiven Bewältigungsverhalten von Jugendlichen.

Keywords: Medienerziehung, Hate Speech, Jugendliche, Bewältigung, Eltern

1 Einleitung

Jugendliche wachsen heute in einer Welt auf, die von Informations- und Kommunikationstechnologien (z.B. Internet, Smartphone, Soziale Netzwerke) geprägt ist. Laut der Studie „Jugend, Information (Multi-)Media“ besitzen 97% der 12- bis 19-Jährigen in Deutschland ein Smartphone und nutzen das Internet täglich.¹ Mit dem Übergang zum sogenannten Mitmach-Netz (Web 2.0) sind Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) Werkzeuge zur Gestaltung medialer Welten geworden und werden zur Lösung von Entwicklungsaufgaben (z.B. Beziehungs-, Identitäts- oder Informationsmanagement) genutzt.² Somit spielen IKT auch eine zentrale Rolle bei der Sozialisation Jugendlicher und der Herstellung ihrer gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit. Trotz der Betonung der Chancen dürfen Risiken (z.B. Cyber-Mobbing, Sexting, Internetsucht), die mit der Nutzung verbunden sind, nicht unbeachtet bleiben.³

Seit einigen Jahren ist ein neues Onlinerisiko namens Hate Speech immer präsenter geworden. Auch wenn derzeit noch kontrovers diskutiert wird, was als Hate Speech verstanden werden kann und was nicht, kann eine aktuelle Definition wie folgt formuliert werden: Hate Speech beschreibt die absichtliche und öffentliche Ausgrenzung und Abwertung marginalisierter Bevölkerungsgruppen mit dem Ziel, diese in diskriminierender Weise in ihrer Würde zu verletzen oder gar gegen sie zur Gewalt aufzurufen.⁴

Auch Jugendliche werden immer häufiger mit hasserfüllten Kommentaren, Posts, Bildern und Videos im Internet konfrontiert.⁵ Dies ist bedenklich und stellt uns als Gesellschaft vor eine große Herausforderung, denn mögliche Folgen von Hate Speech sind eine Desensibilisierung, die Aneignung von Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen, negative Gefühle (z.B. Wut, Trauer, Verzweiflung), deviantes Verhalten und eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens.⁶ Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie gut es Jugendlichen eigentlich gelingt, Hate Speech konstruktiv zu bewältigen, weil solche Bewältigungsstrategien die soziale und personale Identität schützen und negative Auswirkungen auf das Wohlbefinden abmildern können.⁷ Daran schließt auch die Frage an, durch welche Faktoren die Wahl von Bewältigungsstrategien beeinflusst wird. Eltern spielen eine zentrale Rolle bei der Medienerziehung ihrer Kinder.⁸ Um die Mediennutzung ihrer Kinder zu begleiten und zu regulieren, greifen sie dabei auf unterschiedliche Strategien zurück, die sich häufig zwischen den Polen Unterstützung und Einschränkung bewegen.⁹ Bisher ist jedoch weitestgehend unbekannt, ob die Strategien elterlicher Medienerziehung im Zusammenhang mit den Bewältigungsstrategien Jugendlicher in Bezug auf Hate Speech stehen. Auf diese Fragen möchte die vorliegende Studie Antworten finden und so zur zukünftigen Gestaltung von Präventionsprogrammen beitragen.

2 Forschungsstand

Über Hate Speech unter Jugendlichen ist zuweilen nicht viel bekannt. Erste empirische Ergebnisse weisen allerdings darauf hin, dass Jugendliche in Deutschland relativ häufig mit Hate Speech in Berührung kommen. So berichteten 54% der Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 17 Jahren, innerhalb der letzten 12 Monate Hasskommentare gesehen zu haben, 11% selbst Hassnachrichten erstellt oder geteilt zu haben und 17% Opfer von Hate Speech gewesen zu sein.¹⁰

- 1 FEIERABEND, RATHGEB & REUTTER, 2018, S. 8.
- 2 SCHMIDT, PAUS-HASEBRINK & HASEBRINK, 2009.
- 3 WACHS, 2017.
- 4 WACHS, SCHUBARTH & BILZ, 2020, S. 224.
- 5 HAWDON, BERNATZKY & COSTELLO, 2019, S. 329 ff.
- 6 BLAYA & AUDRIN, 2019; TYNES, GIANG ET AL., 2008; SORAL, BILEWICZ & WINIEWSKI, 2018; UK SAFER INTERNET CENTRE, 2016.
- 7 MACHMUTOW, PERREN ET AL., 2012; BERJOT & GILLET, 2011.
- 8 PFETSCH, 2018.
- 9 LIVINGSTONE, ÓLAFSSON ET AL., 2017, S. 82.
- 10 WACHS & WRIGHT, 2018, S. 4.

Empirische Befunde zu Bewältigungsstrategien, die Jugendliche bei Hate Speech nutzen, weisen auf eine große Bandbreite unterschiedlicher Reaktionen hin. In einer Befragung von 13- bis 18-Jährigen aus Großbritannien gaben 43% an, Hate Speech zu ignorieren, wenn sie damit konfrontiert werden, 25% meldeten es bei der Plattform, auf der sie Hate Speech beobachtet haben, 21% sprachen darüber mit einer*inem Freund*in, 18% blockierten die Person, die Hate Speech verbreitet hat, 13% erzählten davon einer*inem Erwachsenen, 13% reagierten mit Counter Speech und stellten die Person online zur Rede, 4% informierten eine Lehrkraft und 2% die Polizei.¹¹ Die gleiche Studie lässt auch eine gewisse Verunsicherung Jugendlicher im Umgang mit Hate Speech erkennen, denn 58% der Befragten waren sich unsicher, wann Hate Speech das Gesetz bricht, 20% wussten nicht, was sie bei Hate Speech tun können und 45% befürchteten, bei einer direkten Konfrontation mit der Person, die Hate Speech verbreitet, selbst attackiert zu werden.¹²

Auch wenn Gleichaltrige während der Adoleszenz eine wichtige Rolle einnehmen, bleiben die Eltern zentrale Bezugspersonen. Daher können Eltern auch bei der Medienerziehung ihrer Kinder einen wertvollen Beitrag leisten.¹³ In der internationalen Forschung hat sich für die Begleitung und Reglementierung der Mediennutzung von Heranwachsenden durch Eltern die Bezeichnung *Parental Mediation* (elterliche Vermittlung) etabliert.¹⁴ Elterliche Mediation beinhaltet Regulierungsstrategien, mit denen Eltern die Medien-Gewohnheiten ihrer Kinder beobachten, den Nutzen für die Entwicklung der Kinder maximieren und die damit verbundenen Gefahren minimieren.¹⁵ Diverse Studien haben die Frage aufgegriffen, welche unterschiedlichen Strategien Eltern hierfür anwenden. Häufig wird dabei zwischen zwei verschiedenen Formen unterschieden:¹⁶ *Instruktive Mediation* (unterstützende Vermittlung), bei der die Kinder aktiv in den Prozess der Begleitung und Regulierung eingebunden werden, indem z.B. das Internet zusammen exploriert wird, gemeinsam Online-Regeln ausgehandelt werden und erklärt wird, wieso manche Regeln gelten. Diese Form der Mediation beinhaltet auch Aufklärungsgespräche, um so ein Verständnis für Gefahren und Potentiale, die mit der Nutzung von IKT verbunden sind, zu erzeugen. Die zweite Form wird als *restriktive Mediation* (einschränkende Vermittlung) bezeichnet. Dabei kommt dem Kind eine passive Rolle zu, wobei die Einschränkung von Internetnutzung und -angeboten durch das Aufstellen von Regeln im Mittelpunkt steht, die nicht explizit mit dem Kind ausgehandelt, sondern einfach vorgegeben werden.

Die Einteilung elterlichen Erziehungsverhaltens in unterstützende und einschränkende Handlungen ist nicht neu, sondern knüpft vielmehr an die klassische Forschung des Erziehungshandelns von Eltern an. Aus dieser Forschung lassen sich auch erste Annahmen über die Wirkung unterschiedlicher Formen elterliche Mediation auf die Nutzung von Bewältigungsstrategien Jugendlicher bei Hate Speech ableiten. So gilt insbesondere instruktive Mediation als förderlich für die Entwicklung von Bewältigungsstrategien und Selbstwirksamkeit, da diese Anregungen zur Erprobung und Vertiefung von entsprechenden Fertigkeiten und die für erfolgreiches Problemlösen nötigen motivationalen und emotionalen Bedingungen schafft.¹⁷ Im Kontrast dazu wirkt restriktive Mediation durch die Orientierung an Autoritätsmeinungen, der unreflektierten Übernahme von Wissen und fertigen Lösungen durch das Kind und die Aufrechterhaltung der Abhängigkeit von Erziehenden eher hinderlich auf die explorativen Aktivitäten des Kindes und somit auf die Entwicklung von Selbstwirksamkeit, Problem-

lösekompetenzen und Bewältigungsstrategien.¹⁸ Die Onlinerisiko-Forschung liefert weitere Hinweise auf mögliche Wirkungen unterschiedlicher Formen elterlicher Mediation. Diese weist – wenn auch nicht ganz einheitlich – darauf hin, dass instruktive Mediation das Risiko reduziert, Opfer von Cybergewalt zu werden, wohingegen restriktive Mediation die Wahrscheinlichkeit erhöht.¹⁹ Weitere Forschung hat ergeben, dass instruktive Mediation die Entwicklung von Online-Bewältigungsmechanismen und Medienkompetenz bei Jugendlichen erhöht, wohingegen restriktive Mediation dabei eher hinderlich ist.²⁰ Vor dem Hintergrund des kurz skizzierten Forschungsstands ergeben sich die folgenden Forschungsfragen:

1. Welche Bewältigungsstrategien zeigen Jugendliche im Umgang mit Hate Speech?
2. Besteht ein Zusammenhang zwischen der elterlichen Mediation, der Internetnutzung und der Nutzung von Bewältigungsstrategien von Jugendlichen bei Hate Speech?

3 Methode

3.1 Stichprobe

Die vorliegende Stichprobe setzt sich aus Selbstberichten von 1.480 Jugendlichen zwischen 12 und 17 Jahren ($M_{\text{Alter}} = 14,21$ Jahre, $SD = 1,22$; 49,7% männlich) aus sieben Schulen zusammen. Je ein Drittel der befragten Jugendlichen lebte in Familien mit geringem (33,6%; $n = 483$), mittlerem (33%; $n = 474$) und hohem familiären Wohlstand (33,4%; $n = 479$). Die *Tabelle 1* gibt einen Überblick der soziodemographischen Merkmale der Stichprobe aufgeteilt nach Alter, Geschlecht und sozioökonomischem Hintergrund.

3.2 Untersuchungsinstrumente

Bewältigungsstrategien. Der Fragebogen zur Erhebung von Bewältigungsstrategien wurde mittels einer Adaption des „*Coping with Cyberbullying Questionnaire*“ erfasst.²¹ In unserer Version wurde den Befragten zunächst eine Definition von Hate Speech präsentiert, um die Antwortvalidität zu erhöhen.²² Die Definition lautete wie folgt: *Hate Speech beschreibt die Nutzung neuer Medien (z.B. WhatsApp, Snapchat, Facebook, Instagram), um eine andere Person absichtlich wegen z.B. ihrer Hautfarbe, Herkunft, sexuellen Orientierung, Religionszugehörigkeit oder ihres Geschlechts zu beleidigen oder zu verletzen. Hate Speech kann durch verletzende Posts, Kommentare, Textnachrichten, Videos oder Bilder ausgedrückt werden.*

Im Anschluss daran wurde folgendes Szenario beschrieben: *Eine Person hat dich im Internet mit hasserfüllten und verletzenden Textnachrichten, Post, Videos oder Bildern angegriffen, die sich gegen deine Hautfarbe, Herkunft, sexuelle Orientierung, Religionszugehörigkeit oder dein Geschlecht richten.*

Daraufhin wurde gefragt, ob eine solche Situation schon einmal erlebt wurde. Die Befragten konnten darauf mit „Ja“ oder „Nein“ antworten. Danach wurden 20 mögliche

11 UK SAFER INTERNET CENTRE, 2016, S. 25.

12 UK SAFER INTERNET CENTRE, 2016, S. 25 f.

13 PFETSCH, 2018.

14 MESCH, 2009.

15 LIVINGSTONE, ÓLAFSSON ET AL., 2017, S. 82 ff.

16 MESCH, 2009; NAVARRO, SERNA ET AL., 2013; WRIGHT & WACHS, 2018.

17 HOCK, 2008, S. 495.

18 HOCK, 2008, S. 495.

19 NAVARRO, SERNA ET AL., 2013; SASSON & MESCH, 2014; WACHS, MICHELSEN ET AL., 2020; WRIGHT & WACHS, 2018.

20 GÖRZIG & MACHACKOVA, 2016; RODRÍGUEZ-DE-DIOS, VAN OOSTEN & IGARTUA, 2018.

21 STICCA, MACHMUTOW ET AL., 2015.

22 WACHS, GAMEZ-GUADIX ET AL., 2020.

Tabelle 1: Soziodemographische Stichprobenmerkmale nach sozioökonomischem Status (SÖS), Geschlecht und Klassenstufe

SÖS	Geschlecht	Klassenstufe									
		7.		8.		9.		10.		Gesamt	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Hoher SÖS	Mädchen	77	28,9	85	32,0	62	23,3	42	15,8	266	100
	Jungen	62	28,6	81	37,3	49	22,6	25	11,5	217	100
Mittlerer SÖS	Mädchen	77	33,6	55	24,0	53	23,1	44	19,2	229	100
	Jungen	63	25,7	74	30,2	63	25,7	45	18,4	245	100
Niedriger SÖS	Mädchen	63	27,6	53	23,2	70	30,7	42	18,4	228	100
	Jungen	82	32,7	63	25,1	67	26,7	39	15,5	251	100
Gesamt		424	29,5	411	28,6	364	25,3	237	16,5	1436	100

Anmerkung: Differenz zur Gesamtstichprobe ergibt sich aus fehlenden Werten ($n = 44$) in dem Index zur Erfassung des SÖS.

Reaktionsweisen (siehe Tabelle 2) vorgegeben, die sich den folgenden sechs Bewältigungsstrategien zuordnen lassen: „Entfernte Unterstützung“ ($\alpha = .70$, $\omega = .81$), „Nahe Unterstützung“ ($\alpha = .85$, $\omega = .81$), „Selbstbehauptung“ ($\alpha = .91$, $\omega = .89$), „Technologische Bewältigung“ ($\alpha = .83$, $\omega = .83$), „Hilflosigkeit“ ($\alpha = .85$, $\omega = .79$) und „Rache“ ($\alpha = .84$, $\omega = .78$). Die vierstufige Antwortskala reicht von „Sicher nicht“ (0) bis „Ganz sicher“ (3).

Elterliche Mediation der Internetnutzung ihrer Kinder. Zur Erfassung elterlicher Mediation wurden zwei Skalen mit jeweils 4 Items eingesetzt.²³ Für instruktive Mediation ($\alpha = .82$, $\omega = .83$) lautete ein Item z.B.: „Meine Eltern erklären mir, wie ich das Internet nutzen kann und klären mich über Risiken auf.“ Für restriktive Mediation ($\alpha = .74$, $\omega = .73$) wurden die Befragten gebeten, ihre Zustimmung bzw. Ablehnung zu z.B. folgender Aussagen anzugeben: „Meine Eltern kontrollieren mein WhatsApp, Facebook oder andere Profile auf anderen sozialen Netzwerken.“ Die fünfstufige Antwortskala reicht von „Stimme überhaupt nicht zu“ (0) bis „stimme voll und ganz zu“ (4).

Soziodemographische Variablen. Neben dem Alter wurden das Geschlecht und der familiäre Wohlstand (sozioökonomischer Hintergrund) der Befragten erfasst. Der familiäre Wohlstand der befragten Jugendlichen wurde mittels der „Family Affluence Scale“ erfasst.²⁴ Anhand dieses Indexes wurden die Befragten in drei Gruppen eingeteilt: niedriger, mittlerer und hoher familiärer Wohlstand.

4 Untersuchungsdurchführung

Die Untersuchung wurde in Bremen, Brandenburg und Berlin im Sommer 2018 durchgeführt. Unterschiedliche Schulen wurden zufällig ausgewählt und per E-Mail kontaktiert und um eine Teilnahme an der Studie gebeten. Sieben Schulen signalisierten Bereitschaft. Nach persönlichen Gesprächen wurden 1.788 Informationsbriefe mit einer Einverständniserklärung über die Jugendlichen, die zu dem Zeitpunkt der Befragung das 18. Lebensjahr nicht vollendet hatten, an die Eltern übermittelt. Die Rücklaufquote belief sich auf 83%. Die Daten wurden dann mittels einer Online-Umfrage-Software in den EDV-Räumen der Schulen während der Unterrichtszeit erhoben. Bevor die Untersuchung durchgeführt wurde, wurden alle Teilnehmenden darüber aufgeklärt, dass die Teilnahme auf Freiwilligkeit basiert, die Beantwortung einzelner Fragen ausgelassen werden kann und die Befragung jederzeit ohne Angabe von Gründen abgebrochen werden kann.

5 Statistische Analysen

Alle statistischen Analysen wurden unter Verwendung der Programme SPSS 25 und Mplus Version 8.1 durchgeführt. Deskriptiv-statistische Verfahren wurden verwendet, um die Auftrittshäufigkeit von Hate Speech-Viktimisierung zu beschreiben. Der Chi²-Test und t-Test dienten der Untersuchung von überzufälligen Gruppenunterschieden. Zur Überprüfung der zweiten Forschungsfrage wurde ein latentes Strukturgleichungs-

modell gerechnet. Als Gütekriterien für die Modellgüte werden der an den Freiheitsgraden (df) relativierte Chi-Square-Wert, RMSEA (Root Mean Square Error of Approximation), CFI (Comparative Fit Index), TLI (Tucker-Lewis Index) und SRMR (Standardized Root Mean Square Residuals) herangezogen.²⁵ Die Schätzung der Parameter erfolgt über das MLR-Verfahren. Die Mehrebenenstruktur der Daten (1.480 Schüler*innen aus 7 Schulen) wurde durch die Korrektur der Standardfehler mittels der Option „type = complex“ berücksichtigt. Für fehlende Werte wurde das Full Information Maximum Likelihood Schätzverfahren verwendet.²⁶ Das Alter, Geschlecht und der sozioökonomische Hintergrund der Befragten wurden als potentiell konfundierende Variablen in das Strukturgleichungsmodell als Kontrollvariablen miteinbezogen.

6 Ergebnisse

6.1 Verbreitung von Hate Speech-Viktimisierung in der Stichprobe

Insgesamt gaben 17% ($n = 246$) der Befragten an, schon einmal Hate Speech-Viktimisierung erfahren zu haben. Es lassen sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede zwischen Jungen und Mädchen (15% vs. 19%) in Bezug auf Hate Speech-Viktimisierung feststellen, $\chi^2(1, N = 1429) = 3,18$, $p = .074$. Ebenso zeigen sich auch keine Altersunterschiede zwischen Befragten mit Viktimisierungserfahrung ($M = 14,23$, $SD = 1,20$) und ohne Viktimisierungserfahrung ($M = 14,18$, $SD = 1,22$), $t(1429) = -0,592$, $p = .639$. Auch im Hinblick auf den sozioökonomischen Hintergrund lassen sich keine signifikanten Unterschiede bei Befragten mit Viktimisierungserfahrung feststellen: niedriger familiärer Wohlstand (34%), mittlerer familiärer Wohlstand (31%) und hoher familiärer Wohlstand (35%), $\chi^2(2, N = 1385) = 0,580$, $p = .748$.

6.2 Zustimmung zu unterschiedlichen Bewältigungsstrategien

Im Hinblick auf die erste Forschungsfrage werden im folgenden Teil deskriptive Befunde bezüglich der Häufigkeiten unterschiedlicher Bewältigungshandlungen – detailliert präsentiert in Tabelle 2 – kurz zusammengefasst. Die fünf Reaktionen, die die größten gerundeten Zustimmungswerte unter den Befragten fanden, waren die Person zu blockieren

23 ARRIZABALAGA-CRESPO, AIERBE-BARANDIARAN & MEDRANO-SAMANIEGO, 2010.

24 CURRIE, GABHAINN ET AL., 2008.

25 HU & BENTLER, 1999.

26 MUTHÉN & MUTHÉN, 2017.

Tabelle 2: Häufigkeiten unterschiedlicher Bewältigungshandlungen in der Gesamtstichprobe, bei Jugendlichen ohne und mit Opfererfahrung

	Gesamt						Ohne Opfererfahrung						Mit Opfererfahrung							
	Ablehnung			Zustimmung			Ablehnung			Zustimmung			Ablehnung			Zustimmung				
	%	n		%	n		%	n		%	n		%	n		%	n		p	
EU 1 ...zur Polizei gehen	65,4	922		34,6	488		61,8	721		38,2	446		82,6	201		17,4	42		***	.166
EU 2 ...eine Lehrkraft oder die Schulleitung informieren	80,1	1116		19,9	277		79,7	918		20,3	234		82,2	198		17,8	43		n.s.	
EU 3 ...bei einer Hotline anrufen (z.B. Nummer gegen Kummer)	91,0	1265		9,0	125		90,4	1041		9,6	110		93,7	224		6,3	15		n.s.	
NU 1 ...mit meinen Freunden darüber reden, weil mir das gut tut	44,1	608		55,9	772		43,6	498		56,4	644		46,2	110		53,8	128		n.s.	
NU 2 ...zu jemandem gehen, der mir zuhört und mich tröstet	52,7	728		47,3	654		52,2	598		47,8	547		54,9	130		45,1	130		n.s.	
NU 3 ...Zeit mit Freunden verbringen, um mich abzulenken	41,5	574		58,5	808		40,7	466		59,3	680		45,8	108		54,2	128		n.s.	
NU 4 ...mit meinen Eltern reden und sie um Rat fragen	52,3	722		47,7	658		49,9	570		50,1	572		63,9	152		36,1	86		***	.111
SB 1 ...der Person sagen, dass ich das gar nicht lustig finde	40,4	562		59,6	829		39,1	450		60,9	701		46,7	112		53,3	128		*	.056
SB 2 ...der Person sagen, dass das überhaupt nicht okay ist	35,4	491		64,6	896		34,5	396		65,5	752		39,7	95		60,3	144		n.s.	
SB 3 ...der Person sagen, dass sie damit aufhören soll	30,8	429		69,2	963		29,7	342		70,3	811		36,4	87		63,6	152		*	.055
SB 4 ...die Person fragen, warum sie mir das antut	53,5	741		46,5	644		53,6	616		46,4	533		53,0	125		47,0	111		n.s.	
TB 1 ...besser darauf achten, wer Zugang zu meinen Daten hat	39,2	541		60,8	838		38,5	441		61,5	703		42,6	100		57,4	135		n.s.	
TB 2 ...die Person blockieren, sodass er/sie mich nicht mehr kontaktieren kann	25,5	353		74,5	1034		24,3	279		75,7	870		31,1	74		68,9	164		**	.161
TB 3 ...die Nachrichten/Bilder als Beweismittel speichern (z.B. Kopien oder Screenshots)	36,8	509		63,2	874		36,2	414		63,8	730		39,7	95		60,3	144		n.s.	
HS 1 ...total verzweifelt sein	81,6	1130		18,4	254		82,2	944		17,8	204		78,8	186		21,2	50		n.s.	
HS 2 ...mich fragen, warum das genau mir passiert ist	69,4	962		30,6	425		69,5	799		30,5	350		68,5	163		31,5	75		n.s.	
HS 3 ...nicht wissen, was ich tun soll	81,2	1121		18,8	260		81,0	927		19,0	217		81,9	194		18,1	43		n.s.	
RA 1 ...mich zusammen mit meinen Freunden an der Person rächen	73,4	1014		26,6	368		74,9	856		25,1	287		66,1	158		33,9	81		**	.121
RA 2 ...ebenfalls hasserfüllte oder erniedrigende Dinge zurückschreiben	79,1	1096		20,9	289		80,3	921		19,7	226		73,5	175		26,5	63		**	.112
RA 3 ...mich alleine an der Person rächen	81,6	1128		18,4	255		82,4	944		17,6	201		77,3	184		22,7	54		**	.122

Anmerkung: EU = Entfernte Unterstützung, NU = Nahe Unterstützung, SB = Selbstbehauptung, TB = Technologische Bewältigung, HS = Hilfflosigkeit, RA = Rache; n.s. = nicht signifikant, * p < .05, ** p < .01, *** p < .001; φ = Phi-Koeffizienten.

(75%; TB 2); die Person aufzufordern, dass sie aufhören soll (69%; SB 3); der Person zu sagen, dass das Verhalten nicht ok ist (65%; SB 2); die Nachrichten/Bilder als Beweismittel zu speichern (63%; TB 3) und besser darauf zu achten, wer Zugang zu den eigenen persönlichen Daten hat (61%; TB 1). Auch wenn Items, die die Zustimmung für „Rache“ und „Hilflosigkeit“ erfassten, deutlich weniger Zustimmung erfuhren, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass nicht wenige der Befragten der Aussagen zustimmten, sich alleine (18%; RA 3) oder gemeinsam mit den Freund*innen an der Person rächen zu wollen (27%; RA 1) oder hasserfüllte Dinge zurückzuschreiben (21%; RA 2). Rund ein Fünftel gab an, nicht zu wissen, was sie tun sollen (19%; HS 3) oder in solch einer Situation sogar verzweifelt zu sein (18%; HS 1).

Betrachtet man die Subskalen, lässt sich feststellen, dass die Befragten insgesamt die höchsten Zustimmungswerte in Bezug auf „Technologische Bewältigung“ (66%) berichteten, gefolgt von „Selbstbehauptung“ (60%), „Nahe Unterstützung“ (52%), „Hilflosigkeit“ (23%), „Rache“ (22%) und „Entfernte Unterstützung“ (21%).

Als nächstes wird beschrieben, ob sich Jugendliche mit Opfererfahrung von Jugendlichen ohne Opfererfahrung bezüglich ihrer Bewältigungsstrategien unterscheiden. Jugendliche mit Opfererfahrung stimmten im Vergleich zu Jugendlichen ohne Opfererfahrung signifikant seltener zu, mit den Eltern über Erfahrungen mit Hate Speech zu reden (36% vs. 50%; NU 4), bei einer Helpshotline anzurufen (6% vs. 10%; EU 3), zur Polizei zu gehen (17% vs. 38%; EU 1), der*dem Täter*in zu sagen, dass das Verhalten nicht akzeptabel ist (53% vs. 60%; SB 2), die*den Täter*in dazu aufzufordern, damit aufzuhören (64% vs. 70%; SB 3) oder die Person zu blockieren (69% vs. 76%; TB 2). Opfer von Hate Speech stimmten aber häufiger als Jugendliche ohne Viktimisierungserfahrungen zu, sich alleine (23% vs. 18%; RA 3) oder gemeinsam mit Freund*innen zu rächen (34% vs. 25%; RA 1) sowie mit Hate Speech zurückzuschlagen (27% vs. 20%; RA 2).

Unter Berücksichtigung der Subskalen zeigt sich, dass Jugendliche *mit* im Vergleich zu Jugendlichen *ohne* Viktimisierungserfahrung seltener zustimmten, mit „Entfernte Unterstützung“ (14% vs. 23%; $p < .001$; $\phi = .242$), „Nahe Unterstützung“ (47% vs. 53%; $p < .001$, $\phi = .273$), „Selbstbehauptung“ (56% vs. 61%; $p < .001$, $\phi = .131$) und „Technologische Bewältigung“ (62% vs. 67%; $p < .05$, $\phi = .122$) auf Hate Speech zu reagieren. Außerdem berichteten sie häufiger, „Hilflosigkeit“ zu empfinden (24% vs. 22%; $p = .124$) und mit „Rache“ (28% vs. 21%, $p < .001$; $\phi = .212$) zu reagieren. Da alle Phi-Koeffizienten (ϕ) unter .30 liegen, handelt es sich nur um schwache Zusammenhänge.

6.3 Zusammenhang zwischen elterlicher Mediation und der Nutzung von Bewältigungsstrategien von Jugendlichen

Das untersuchte Strukturgleichungsmodell zeigt eine akzeptable Modellgüte, $\chi^2/df = 3,2$; CFI = .96; TLI = .95; SRMR = .04; RMSEA = .04. Wie der *Abbildung 1* zu entnehmen ist, zeigt sich ein positiver und signifikanter Zusammenhang zwischen instruktiver Mediation und „Entfernte Unterstützung“ ($\beta = 0,52$, SE = 0,05, $p < .001$), „Nahe Unterstützung“ ($\beta = 0,67$, SE = 0,04, $p < .001$), „Selbstbehauptung“ ($\beta = 0,57$, SE = 0,05, $p < .001$) und „Technologische Strategien“ ($\beta = 0,68$, SE = 0,05, $p < .001$). Außerdem zeigt sich ein negativer und signifikanter Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen instruktiven Mediation und den Bewältigungsstrategien „Hilflosigkeit“ ($\beta = -0,42$, SE = 0,04, $p < .001$) und „Rache“ ($\beta = -0,19$, SE = 0,04, $p < .001$). In Bezug auf den Zusam-

menhang zwischen der wahrgenommenen elterlichen restriktiven Mediation und den Bewältigungsstrategien zeigt sich ein negativer und signifikanter Zusammenhang zwischen „Entfernte Unterstützung“ ($\beta = -0,35$, SE = 0,05, $p < .001$), „Nahe Unterstützung“ ($\beta = -0,78$, SE = 0,05, $p < .001$), „Selbstbehauptung“ ($\beta = -0,70$, SE = 0,05, $p < .001$) und „Technologische Strategien“ ($\beta = -0,65$, SE = 0,05, $p < .001$). Außerdem zeigt sich ein positiver und signifikanter Zusammenhang zwischen restriktiver Mediation und „Hilflosigkeit“ ($\beta = 0,35$, SE = 0,05, $p < .001$) und „Rache“ ($\beta = 0,28$, SE = 0,05, $p < .001$).

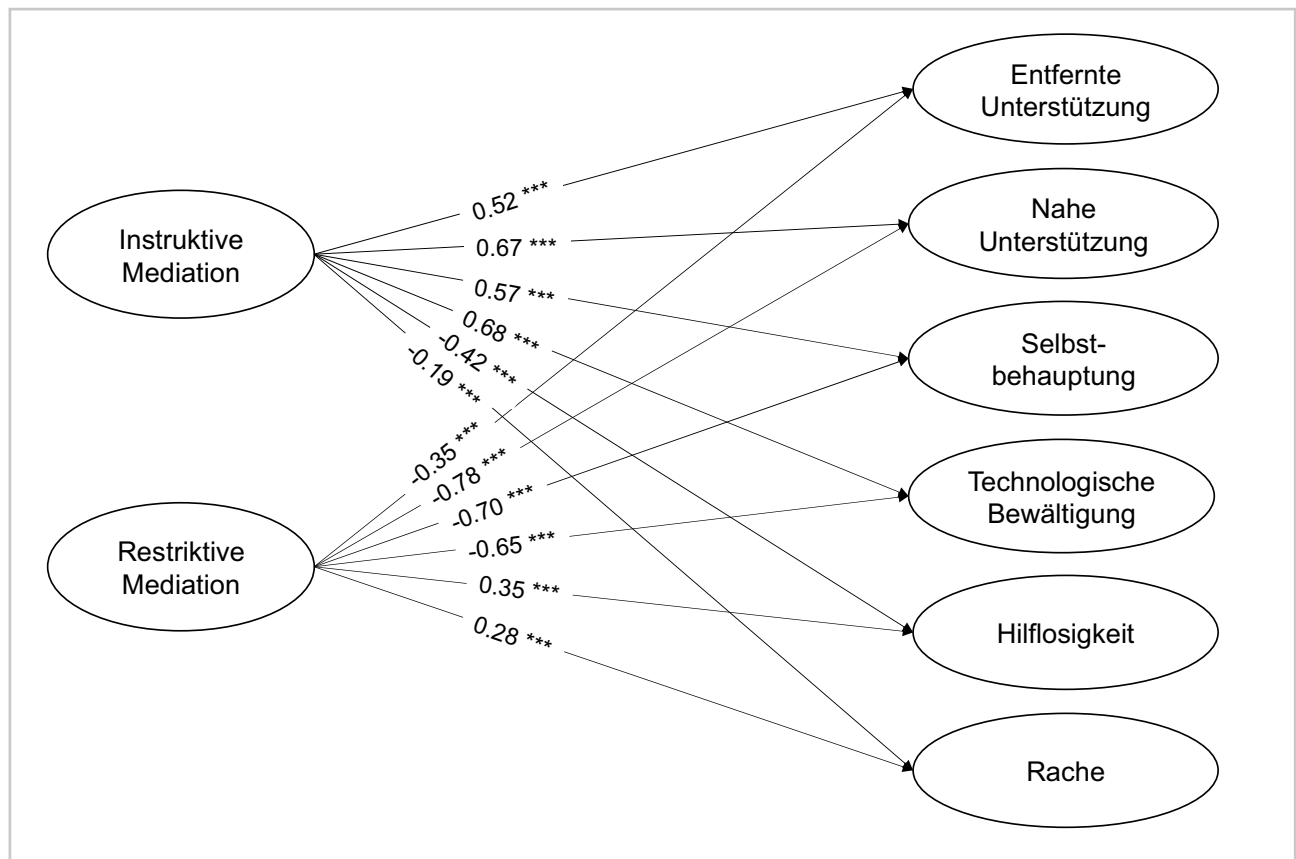
7 Fazit

Die vorliegende Untersuchung zielte darauf ab, (1) zu analysieren, wie Jugendliche Situationen bewältigen, in denen sie mit Hate Speech konfrontiert werden, und (2) den Zusammenhang zwischen elterlicher Mediation und Bewältigungsstrategien von Jugendlichen in Bezug auf Hate Speech zu untersuchen. Ein erster wichtiger Befund der vorliegenden Studie ist, dass rund jeder 6. Jugendliche davon berichtet hat, Hate Speech-Viktimisierung erlebt zu haben. Dabei scheinen sowohl Jungen als auch Mädchen, jüngere wie ältere Jugendliche und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Schichten ungefähr gleich davon betroffen zu sein. Mehr Forschung ist notwendig, um generalisierbare Aussagen treffen zu können. Wenn sich die hier erhobene Auftrittshäufigkeit jedoch bestätigen lässt, erscheinen flächendeckende Präventionsmaßnahmen durchaus geboten.

Bezüglich der ersten Forschungsfrage zeigt sich, dass unabhängig davon, ob Jugendliche von eigenen Viktimisierungserfahrungen berichtet haben oder nicht, überwiegend Zustimmung für konstruktive Bewältigungsstrategien mit Hate Speech berichtet werden. Dazu zählen „Nahe Unterstützung“, „Selbstbehauptung“ und „Technologische Bewältigung“. Deutlich seltener stimmten Jugendliche dagegen zu, mit „Rache“ zu reagieren oder „Hilflosigkeit“ im Umgang mit Hate Speech zu empfinden. Auch wenn dieser Befund positiv zu bewerten ist, sollte er nicht als Aufforderung zum Nichtstun verstanden werden. Denn nicht zuletzt weisen folgende Befunde auf einen besonderen Handlungsbedarf hin: Fast ein Viertel der Befragten fühlt sich hilflos im Umgang mit Hate Speech und ein Fünftel betrachtet Rache als eine mögliche Reaktion auf Hate Speech. Außerdem stimmten Opfer von Hate Speech signifikant seltener als Nicht-Opfer zu, auf entfernte und nahe Unterstützung zurückzugreifen, selbstbehauptend und mittels technologischen Mitteln Hate Speech zu bewältigen und signifikant häufiger mit Rache auf Hate Speech zu reagieren.

In Bezug auf die zweite Forschungsfrage legen die durchgeführten Analysen einen Zusammenhang zwischen elterlicher Mediation und der Nutzung von Bewältigungsstrategien von Jugendlichen in Hate Speech-Situationen nahe. Interessanterweise zeigten sich gegensätzliche Zusammenhänge bei instruktiver Mediation im Vergleich zu restriktiver Mediation. Während ein positiver Zusammenhang zwischen instruktiver Mediation und konstruktiven Bewältigungsstrategien („Entfernte Unterstützung“, „Nahe Unterstützung“, „Selbstbehauptung“ und „Technologische Bewältigung“) und ein negativer Zusammenhang mit destruktiven Bewältigungsstrategien („Hilflosigkeit“ und „Rache“) aufgezeigt werden konnte, lässt sich für restriktive Bewältigung ein umgekehrter Zusammenhang beobachten. Eine Begründung für diese gegensätzlichen Ergebnisse könnte sein, dass Jugendliche sich eher durch instruktive Mediation Medienkompetenzen und Problemlösefähigkeiten aneignen können, da diese Form vermehrt auf partizipative Elemente, Selbstständigkeit

Abbildung 1: Standardisierte Regressionskoeffizienten der Zusammenhänge zwischen elterlicher Mediation der Internetnutzung und Nutzung von Bewältigungsstrategien



und Empowerment setzt, wohingegen restriktive Mediation unselbstständiges Onlinehandeln durch Bevormundung, tragem Wissen, und unreflektierte Übernahme fertiger Lösungen eher begünstigt. Es ist zudem anzunehmen, dass instruktive Mediation eher dem natürlichen Bedürfnis von Jugendlichen ernst genommen zu werden und dem in dieser Lebensphase verstärkt auftretendem Bedürfnis nach Unabhängigkeit entspricht und somit auf eine höhere Akzeptanz stößt. Eine zu starke Bevormundung kann hingegen den gegenteiligen Effekt auslösen, was dann zu unerwünschten Verhaltensweisen der Jugendlichen beitragen kann. Insgesamt stehen die Ergebnisse im Einklang mit angrenzender Forschung, die gezeigt hat, dass instruktive im Gegensatz zu restriktiver Mediation Bewältigungsmechanismen und Medienkompetenz bei Jugendlichen erhöht.²⁷

Implikationen für die Praxis

Präventionsprogramme sollten Jugendliche in dem Umgang mit Hate Speech-Situationen schulen, sodass der Anteil der Jugendlichen, der sich hilflos fühlt, weiter verringert werden kann. Hierbei sollte ein Fokus auf die Opfer gelegt werden, weil sie ungünstigere Bewältigungsprofile aufweisen als Jugendliche, die keine Opfererfahrungen haben. Neben der Förderung von Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit erscheint die Förderung von sozial-emotionalen Kompetenzen und Problemlösefähigkeiten zentral zu sein. Dies scheint gerade deshalb sinnvoll, weil so der Gefahr entgegengewirkt werden kann, dass Betroffene sich rächen und in einen Teufelskreis aus Opfer- und Täterschaft geraten. Das Ergebnis, dass eine Mehrheit sehr wohl konstruktiv mit Hate Speech umgeht, lässt eine bedeutsame Ressource sichtbar werden,

die im Rahmen von präventiven Maßnahmen durch Peer Involvement genutzt werden kann. Peer Involvement Ansätze erwiesen sich schon in anderen Präventionsbereichen als effektiv.²⁸ Eine Möglichkeit der Umsetzung bestünde, darin, dass sich Jugendliche gegenseitig Wissen und Handlungswege zur Bewältigung mit Hate Speech im Rahmen von Präventionsprogrammen vermitteln. Auch zeitgemäße und zielgruppengerechte Angebote – wie z.B. Online Peer Tutoring, mit denen sich Jugendliche z.B. über Onlineforen über geeignete Bewältigungsstrategien austauschen und beraten – sollten erprobt werden.

Dass der Schule zukünftig eine wichtige Rolle bei der Prävention von Hate Speech zukommen sollte, lässt sich auch anhand eines aktuellen Beschlusses der Kultusministerkonferenz ableiten, in dem Hate Speech als Gefahr für die Selbstbestimmung und die freiheitlich-demokratische Entwicklung der Gesellschaft beschrieben wird.²⁹ Kritisch anzumerken ist jedoch, dass der Schule bereits heute eine Reihe anderer Präventionsaufgaben zukommt (z.B. Suchtprävention, Gewaltprävention, Gesundheits- und Verkehrserziehung) und die Unterstützung durch externe Kooperationspartner*innen (z.B. Jugendverbände, Medienpädagog*innen, Expert*innen aus dem Bereich der Antidiskriminierungsarbeit) notwendig erscheint, um auch diese Herausforderung erfolgreich zu bewältigen.

27 GÖRZIG & MACHACKOVA, 2016; RODRÍGUEZ-DE-DIOS, VAN OOSTEN ET AL., 2018.

28 LEE, KIM & KIM, 2015; SUN, MIU ET AL., 2018.

29 KMK, 2018, S. 3.

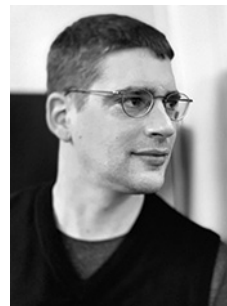
Die Ergebnisse der vorliegenden Studie weisen auch darauf hin, dass Eltern eine zentrale Rolle in präventiven Bemühungen spielen sollten, sie könnten z.B. durch Elterntrainings eingebunden werden. Evaluationen von Elterntrainingsprogrammen verweisen auf positive Wirkungen, auch wenn die Zielgruppe meist schwer zu erreichen ist.³⁰ Angebote können sowohl durch die Schule als auch durch Freie Träger im Rahmen der Familienbildung erfolgen.³¹ Diese Trainings sollten neben einem allgemeinen Teil, der die Bedeutung von IKT im Jugendalter und Vermittlung von Grundwissen über das Angebot und Nutzungsmöglichkeiten von IKT beinhaltet, auch die Potenziale und Risiken von IKT ausgewogen und entdramatisierend darstellen. Ein weiteres Element dieser Elterntrainings sollte unterschiedliche Formen elterlicher Medienerziehung beinhalten. Dabei kann thematisiert werden, dass Eltern nicht allein auf Kontrolle und strikte Verbote setzen, sondern einen aufklärenden und offenen Umgang mit der Internetnutzung ihrer Kinder unterstützen sollten. Möglichkeiten und Strategien einer instruktiven Medienerziehung – wie z.B. ein offener Austausch zwischen Eltern und ihren Kindern gelingen kann – sollte erprobt werden. Dies setzt aber auch voraus, dass Eltern sich selbst grundlegende Medienkompetenzen aneignen und sich über aktuelle Entwicklungen im Netz auf dem Laufenden halten, denn nur dann werden sie auch von ihren Kindern als kompetente Ratgeber*innen anerkannt.

Grenzen der vorliegenden Untersuchung

Die hier vorgelegte Untersuchung konnte wichtige Erkenntnisse über die Relevanz von Hate Speech als Onlinierisiko für Jugendliche liefern. Nichtsdestotrotz sind gewisse Limitationen zu benennen, die bei der Einordnung dieser Studie und von zukünftiger Forschung berücksichtigt werden sollten. Die vorliegende Stichprobe ist, trotz ihres großen Umfangs, nicht repräsentativ für die Gesamtheit der Jugendlichen in Deutschland. Erste Ergebnisse auf der Basis einer solchen Stichprobe können generalisierbare Befunde über die Verbreitung von Hate Speech-Viktimisierung liefern. Dabei sollten auch Zugehörigkeitsmerkmale zu Minderheiten (z.B. sexuelle Orientierung, ethnischer Hintergrund, sonderpädagogischer Förderbedarf, Religionszugehörigkeit) erfasst werden, um das Risiko für Hate Speech-Viktimisierung für unterschiedliche Personengruppen bestimmen zu können. Auch wenn theoretische Annahmen den Einfluss von elterlicher Mediation auf die Bewältigungsstrategien plausibel erscheinen lassen, können strenggenommen Aussagen über die Wirkrichtung der Zusammenhänge nur auf der Basis von Längsschnittstudien getroffen werden. Um die hier beobachteten Zusammenhänge abzusichern, wird deshalb für fortführende Forschungen ein Längsschnittdesign empfohlen. Sowohl die exogenen Variablen (elterliche Mediation) als auch die endogenen Variablen (Bewältigungsstrategien) wurden mittels Fragebogen erfasst, daher kann Einheitsmethodenvarianz und somit eine Verzerrung der Messergebnisse nicht ausgeschlossen werden. Eine weitere Schwäche der vorliegenden Untersuchungsdesigns liegt darin, dass die Ergebnisse ausschließlich auf den Angaben von Jugendlichen basieren. Zukünftige Forschung sollte elterliche Mediation durch Elternberichte erfassen und diese mit den Angaben von Jugendlichen zu ihren Bewältigungsstrategien in Verbindung setzen. Um die subjektive Bedeutung dieser Studienergebnisse für die betroffenen Jugendlichen besser zu verstehen und in einen Gesamtkontext einordnen zu können, wären qualitative Befragungen eine positive Ergänzung zu der vorliegenden Studie.

Konklusion

Resümierend lässt sich festhalten, dass der überwiegende Anteil der befragten Jugendlichen konstruktive Formen der Bewältigung von Situationen, in denen sie mit Hate Speech konfrontiert sind, bevorzugen. Allerdings macht die Untersuchung auch auf einen Handlungsbedarf im Rahmen präventiver Maßnahmen aufmerksam, denn ein beachtenswerter Anteil fühlt sich hilflos oder stimmt der Aussage zu, sich rächen zu wollen, wenn sie Hate Speech erfahren. Die vorliegende Untersuchung bereichert den aktuellen Forschungsstand zu Hate Speech, indem erstmals der Zusammenhang zwischen elterlicher Mediation und der Nutzung von Bewältigungsstrategien durch Jugendliche untersucht worden ist. Als Ergebnis konnte nicht nur gezeigt werden, dass ein Zusammenhang besteht, sondern auch dass die Form der elterlichen Mediation einen entscheidenden Unterschied macht. Somit konnten dringend benötigte Hinweise zur Entwicklung zukünftiger Präventionsprogramme (z.B. Förderung von sozial-emotionalen Kompetenzen, Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit, Einbindung von Peers und Eltern) gewonnen werden. Die Forderung nach der Entwicklung von Präventionsprogrammen wird durch den Umstand verstärkt, dass bis heute keine evaluierten Programme in Deutschland vorliegen.



Dr. SEBASTIAN WACHS ist Vertretung der Professur für Medienbildung m.d.S. schulische Lehr-Lern-Prozesse an der Universität Potsdam.

wachs@uni-potsdam.de



CINDY BALLASCHK, M.A., ist Akademische Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Hate Speech als Schulproblem?“ am Lehrstuhl für Erziehungs- und Sozialisationstheorie der Universität Potsdam.

ballaschk@uni-potsdam.de



NORMAN KRAUSE, M.A., ist Bildungswissenschaftler und Mitarbeiter im DFG-Projekt „Hate Speech als Schulproblem?“ am Lehrstuhl für Erziehungs- und Sozialisationstheorie der Universität Potsdam.

normankrause@uni-potsdam.de

³⁰ BEELMANN & HERCHER, 2015.

³¹ ERBES, 2015.



Prof. Dr. WILFRIED SCHUBARTH
ist Hochschullehrer im Bereich
Bildungswissenschaft der Univer-
sität Potsdam.
wilschub@uni-potsdam.de

LITERATURVERZEICHNIS

- ARRIZABALAGA-CRESPO, C., AIERBE-BARANDIARAN, A. & MEDRANO-SAMANIEGO, C. (2010). Internet Uses and Parental Mediation in Adolescents with ADHD. *Revista Latina de Comunicaciön Social*, 65, 561-571.
- BEELMANN, A. & HERCHER, J. (2015). Wirksamkeit und Qualitätskriterien von Prävention und Intervention. In W. MELZER, D. HERRMANN, U. SANDFUCHS, M. SCHÄFER, W. SCHUBARTH & P. DASCHNER (Hrsg.) *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen* (S. 573-578). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- BERJOT, S. & GILLET, N. (2011). Stress and coping with discrimination and stigmatization. *Frontiers in Psychology*, 2 (33).
- BLAYA, C. & AUDRIN, C. (2019). Toward an Understanding of the Characteristics of Secondary School Cyberhate Perpetrators. *Frontiers in Education*, 4 (46). [https://doi.org/10.3389/educ.2019.00046].
- CURRIE, C., GABHAINN, S.N., GODEAU, E., ROBERTS, C., SMITH, R., CURRIE, D., PICKET, W., RICHTER, M., MORGAN, A. & BARNEKOW, V. (2008). *Inequalities in Young People's Health: HBSC International Report from the 2005/2006 Survey*. [https://apps.who.int/iris/bitstream/handle/10665/326503/9789289071956-eng.pdf].
- ERBES, A. (2015). Elternprogramme zur Gewaltprävention in der Schule. In W. MELZER, D. HERRMANN, U. SANDFUCHS, M. SCHÄFER, W. SCHUBARTH & P. DASCHNER (Hrsg.) *Handbuch Aggression, Gewalt und Kriminalität bei Kindern und Jugendlichen* (S. 485-491). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- FEIERABEND, S., RATHGEB, T. & REUTTER, T. (2018). *JIM Studie 2018. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. [https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2018/].
- GÖRZIG, A. & MACHACKOVA, H. (2016). Cyberbullying in Europe: A review of Evidence from Cross-national Data. In M. WRIGHT (Hrsg.), *A Social-Ecological Approach to Cyberbullying* (S. 295-326). Hauppauge, NY: Nova Science.
- HAWDON, J., BERNATZKY, C. & COSTELLO, M. (2019). Cyber-Routines, Political Attitudes, and Exposure to Violence-Advocating Online Extremism. *Social Forces*, 98 (1), 329-354.
- HOCK, M. (2008). Erziehungsstile und ihre Auswirkungen. In W. SCHNEIDER (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie: Vol. 10. Handbuch der pädagogischen Psychologie* (S. 491-500). Göttingen, Bern, Wien, Paris, Oxford, Prag, Toronto, Cambridge, MA, Amsterdam & Kopenhagen: Hogrefe.
- HU, L. & BENTLER, P.M. (1999). Cutoff Criteria for Fit Indexes in Covariance Structure Analysis: Conventional Criteria Versus New Alternatives. *Structural Equation Modeling: A Multidisciplinary Journal*, 6 (1), 1-55. [https://doi.org/10.1080/10705519909540118].
- KMK (2018). *Beschluss: Demokratie als Ziel, Gegenstand und Praxis historisch-politischer Bildung und Erziehung in der Schule*. [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Staerkung_Demokratie_erziehung.pdf] (letzter Abruf am: 23.04.2020).
- LEE, S., KIM, C.J. & KIM, D.H. (2015). A Meta-Analysis of the Effect of School-Based Anti-Bullying Programs. *Journal of Child Health Care*, 19 (2), 136-153.
- LIVINGSTONE, S., ÓLAFSSON, K., HELSPER, E. J., LUPIÁÑEZ-VILLANUEVA, F., VELTRI, G. A. & FOLKVORD, F. (2017). Maximizing Opportunities and Minimizing Risks for Children Online: The Role of Digital Skills in Emerging Strategies of Parental Mediation. *Journal of Communication*, 67 (1), 82-105.
- MACHMUTOW, K., PERREN, S., STICCA, F. & ALSAKER, F.D. (2012). Peer Victimization and Depressive Symptoms: Can Specific Coping Strategies Buffer the Negative Impact of Cybervictimisation? *Emotional and Behavioural Difficulties*, 17 (3-4), 403-420.
- MESCH, G.S. (2009). Parental Mediation, Online Activities, and Cyberbullying. *CyberPsychology & Behavior*, 12 (4), 387-393.
- MUTHEIN, L.K. & MUTHEIN, B.O. (2017). *Mplus User's Guide*. (Eighth Edition). Los Angeles, CA: Muthen & Muthen.
- NAVARRO, R., SERNA, C., MARTÍNEZ, V. & RUIZ-OLIVA, R. (2013). The Role of Internet Use and Parental Mediation on Cyberbullying Victimization among Spanish Children from Rural Public Schools. *European Journal of Psychology of Education*, 28 (3), 725-745.
- PFETSCH, J. (2018). Jugendliche Nutzung digitaler Medien und elterliche Medienerziehung – Ein Forschungsüberblick. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 67 (2), 110-133.
- RODRÍGUEZ-DE-DIOS, I., VAN OOSTEN, J.M. & IGARTUA, J.J. (2018). A Study of the Relationship between Parental Mediation and Adolescents' Digital Skills, Online Risks and Online Opportunities. *Computers in Human Behavior*, 82, 186-198.
- SASSON, H. & MESCH, G. (2014). Parental Mediation, Peer Norms and Risky Online Behavior among Adolescents. *Computers in Human Behavior*, 33, 32-38.
- SCHMIDT, J.H., PAUS-HASEBRINK, I. & HASEBRINK, U. (2009). Entwicklungsaufgaben im Social Web. In J.H. SCHMIDT, I. PAUS-HASEBRINK & U. HASEBRINK (Hrsg.), *Heranwachsen mit dem Social Web. Zur Rolle von Web 2.0-Angeboten im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen* (S. 265-274). (Schriftenreihe Medienforschung der LfM, Band 62). Berlin: Vistas.
- SORAL, W., BILEWICZ, M. & WINIEWSKI, M. (2018). Exposure to Hate Speech Increases Prejudice through Desensitization. *Aggressive Behavior*, 44 (2), 136-146.
- STICCA, F., MACHMUTOW, K., STAUBER, A., PERREN, S., PALLADINO, B.E., NOCENTINI, A., MENESINI, E., CORCORAN, L. & GUCKIN, C.M. (2015). The Coping with Cyberbullying Questionnaire: Development of a New Measure. *Societies*, 5 (2), 515-536.
- SUN, W. H., MIU, H. Y. H., WONG, C. K. H., TUCKER, J. D. & WONG, W. C. W. (2018). Assessing Participation and Effectiveness of the Peer-Led Approach in Youth Sexual Health Education: Systematic Review and Meta-Analysis in More Developed Countries. *The Journal of Sex Research*, 55 (1), 31-44.
- TYNES, B., GIANG, M.T., WILLIAMS, D.R. & THOMPSON, G.N. (2008). Online Racial Discrimination and Psychological Adjustment among Adolescents. *Journal of Adolescent Health*, 43 (6), 565-569.
- UK SAFER INTERNET CENTRE (2016). *Creating a Better Internet for All: Young People's Experiences of Online Empowerment + Online Hate*. [https://www.saferinternet.org.uk/safer-internet-day/sid-2016/creating-better-internet-all-report-launched].
- WACHS, S. (2017). *Gewalt im Netz. Studien über Risikofaktoren von Cyberbullying, Cybergrooming und Poly-Cybervictimisierung unter Jugendlichen aus vier Ländern*. Hamburg: Verlag Dr. Kovac.
- WACHS, S. & WRIGHT, M.F. (2018). Associations between Bystanders and Perpetrators of Online Hate: The Moderating Role of Toxic Online Disinhibition. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 15 (9), 2030.
- WACHS, S., GÁMEZ-GUADIX, M., WRIGHT, M.F., GÖRZIG, A. & SCHUBARTH, W. (2020). How Do Adolescents Cope with Cyberhate? Psychometric Properties and Socio-Demographic Differences of a Coping with Cyberhate Scale. *Computers in Human Behavior*, 104, [106167].
- WACHS, S., MICHELSEN, A., WRIGHT, M. F., GÁMEZ-GUADIX, M., ALMENDROS, C., KWON, Y., NA, E.-Y., SITTICHAJ, R., SINGH, R., BISWAL, R., YANAGIDA, T. & GÖRZIG, A. (2020). A Routine Activity Approach to Understand Cybergrooming Victimization among Adolescents from Six Countries. *Cyberpsychology, Behavior, and Social Networking*. [https://doi.org/10.1089/cyber.2019.0426].
- WACHS, S., SCHUBARTH, W. & BILZ, L. (2020). Hate Speech als Schulproblem? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf ein aktuelles Phänomen. In I. VAN ACKEREN, H. BREMER, F. KESSL, H.C. KOLLER, N. PFAFF, C. ROTTER, D. KLEIN & U. SALASCHEK (Hrsg.), *Bewegungen – Beiträge aus dem 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (S. 223-236). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- WRIGHT, M. & WACHS, S. (2018). Does Parental Mediation Moderate the Longitudinal Association among Bystanders and Perpetrators and Victims of Cyberbullying? *Social Sciences*, 7 (11), 231.